

## DIE JAGD AUF DEN LESERBRIEFSCHEIBER

Anhand einer Fallgeschichte beschreibt der Autor Manfred Scharrer, wie jede freie Meinungsäußerung von der politischen Justiz in der DDR brutal unterdrückt wurde.

Im Mai 1961 kann Rudolph Winkler die Lügen einfach nicht mehr ertragen. Der Klavier-Fachmann der renommierten Musikalien- und Buchhandlung Heinrichshofen in Magdeburg hat nach Feierabend im „Neuen Deutschland“ einen Beitrag entdeckt, in dem ein junger westdeutscher Autor namens Peter Hamm der Bundesrepublik „Militarismus“ unterstellt und die Meinungsfreiheit in der DDR in den höchsten Tönen lobt.

Winkler, ein ruhiger Zeitgenosse, der sich für Politik allenfalls nebenbei interessiert, tippt auf seiner Schreibmaschine einen langen Brief an Peter Hamm, in dem er ihn der „Ahnungslosigkeit“ zeihlt und ihm die DDR aus seiner Sicht erklärt. („Sie können sich ja eine andere Regierung wählen, wenn Ihnen die jetzige nicht passt. Wir können das nicht. Das ist der Unterschied!“) Aus Angst vor Verfolgung schickt Winkler den Brief anonym ab.

Hamm hat diesen Brief nie erhalten, denn er wurde von der Staatssicherheit abgefangen. In den nächsten vier Jahren schreibt Winkler noch zwölf weitere Leserbriefe – teils an die Magdeburger „Volksstimme“, teils an SED-Organisationen. Alle Briefe landen bei der Stasi, die Mitte 1965, nach dem 13. Brief, eine großangelegte Jagd auf den anonymen Briefschreiber beginnt.

Knapp ein Jahr lang fahnden die Spezialisten der Staatssicherheit nach dem

offenbar gefährlichen Staatsfeind. Es werden Täterprofile erstellt, Hunderte DDR-Bürger ohne ihr Wissen überprüft, Spitzel und Denunzianten kommen zum Einsatz, Postkontrolleure und Schriftsachverständige.

Der Autor Manfred Scharrer, der Schwiegersohn Rudolph Winklers, bekam Mitte der neunziger Jahre Kopien der Stasi-Akten, die den Fall in allen Einzelheiten belegen. In seinem Buch „Der Leserbriefschreiber“ mit dem auf eine Schreibmaschinenmarke anspielenden Untertitel „Tatwaffe ‚Erika‘“ zeichnet er ein detailgenaues Bild der politischen Unterdrückung in der DDR im Kalten Krieg zu Beginn der sechziger Jahre. Und er

beschreibt minutiös, wie die Staatsgewalt in der SED-Diktatur einen unbedeutenden Kleinbürger unbarmherzig verfolgt.

Rudolph Winkler war kein Aufrührer, kein Revolutionär. Nie gehörte er einer Partei an – weder vor 1933, noch während der Nazi-Zeit, noch danach. Er war ein arbeitsamer Schöngeist, dessen Liebe den Klavieren galt. Vor allem aber war er ein anständiger, wahrheitsliebender Zeitgenosse, der niemandem schaden wollte und anderen half.

Kurz vor dem Bau der Berliner Mauer (eine „Schande für unser Jahrhundert“, wie Winkler in einem seiner Briefe schreibt) war für ihn der Punkt erreicht, an dem er die Unfreiheit und vor allem die Propagandalügen in der DDR einfach nicht mehr aushielt. Zumindest in Leserbriefen musste er aufbegehren.

Am 20. September 1966, morgens um 7 Uhr, greift die Stasi zu und verhaftet Rudolph Winkler in seiner Wohnung. Eine Schreibmaschine, auf der er einige der Briefe verfasste, hat ihn verraten.

Es folgen monatelange Verhöre. Seine Frau muss wegen eines Nervenzusammenbruchs in eine Klinik, sein Sohn wird beschattet. Dann das Urteil: „Der Angeklagte wird wegen fortgesetzter, schwerer planmäßig betriebener staatsgefährdender Propaganda und Hetze ... zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.“

Rund ein Jahr später wird Rudolph Winkler von der Bundesregierung freigekauft. Über die Leserbriefe und die Haft hat er in seinem späteren Leben nie mehr gesprochen.

JOACHIM MOHR



„Erika“-Schreibmaschine (um 1930)  
Genaueres Bild der Unterdrückung



Manfred Scharrer  
**Der Leserbriefschreiber.  
Tatwaffe „Erika“**  
Transit Buchverlag, Berlin;  
160 Seiten;  
14,80 Euro